

stern PLUS Gesellschaft Politik Panorama Kultur Lifestyle Digital Wirtschaft

Gesellschaft > Stefanie Stahls Aussagen im Faktencheck: Schadet die Kita einem Kind?

FAKTENCHECK PSYCHOLOGIN

Laut Stefanie Stahl schadet die Kita Kindern unter zwei Jahren. Das sagen andere Experten dazu



Kinder brauchten vor allem im ersten Lebensjahr ungeheuer viel Sicherheit, sagt Stefanie Stahl. Die können laut der Psychologin "am besten ganz nahe Bezugspersonen geben".

© Harald Tittel / Picture Alliance / DPA

von Katharina Hoch und **Laura Csapó**

23.11.2023, 18:53 • 8 Min.

MERKEN

Deutschlands bekannteste Psychologin Stefanie Stahl war im *stern*-Podcast "Die Boss – Macht ist weiblich" zu Gast. Im Gespräch äußert sie sich kritisch zum Thema

Krippenbetreuung. Zu frühe außerfamiliäre Betreuung würde der Entwicklung von Kindern schaden. Was sagen andere Experten dazu?

Stefanie Stahl ist Deutschlands bekannteste Psychologin, ihr Buch "Das Kind in dir muss Heimat finden" ein Dauer-Bestseller. Kaum ein psychologisches Konzept hat in den letzten Jahren so viel Anklang gefunden wie das vom "inneren Kind". Am Mittwoch war Stefanie Stahl im *stern*-Podcast "Die Boss – Macht ist weiblich" zu Gast.

Im Gespräch mit Gastgeberin Simone Menne ging es neben anderen Themen auch um die Psyche von Kleinkindern. Genauer gesagt um die Frage, welche Folge eine frühe Betreuung in der Kita hat. Die Psychologin hat dazu eine klare Meinung: "Für die Gehirnentwicklung eines Kindes ist es nicht gut, wenn es mit unter zwei Jahren in die Kita gegeben wird."

Die Aussage trifft einen Nerv in einer hochemotionalen Debatte. Laut Statistischem Bundesamt besuchen deutschlandweit 36,4 Prozent der Kinder unter drei Jahren eine Kindertagesbetreuung. Gäbe es mehr Plätze, wären die Zahlen noch höher. Während sich demnach viele Eltern entscheiden, ihr Kind nach der Elternzeit außerfamiliär betreuen zu lassen, weil sie wieder arbeiten wollen oder müssen, sind sich andere sicher: Unter drei Jahren kommt mein Kind auf keinen Fall in die Kita. Nur: Was ist denn nun die richtige Entscheidung?

Die richtige Entscheidung – da sind sich die Kleinkindpädagogin Susanne Mierau, der Kinderarzt Herbert Renz-Polster sowie die Entwicklungspsychologen Moritz Daum und Stephanie Wermelinger einig – gibt es nicht. Eines ist jedoch klar: Pauschal zu sagen, es würde Kindern schaden, in den ersten beiden Lebensjahren eine Kita zu besuchen, ist falsch.

Kinder bekommen einen "Hardware-Schaden"

Stefanie Stahl begründet ihre Haltung damit, dass Kinder in der Kita keine Stressregulation lernen würden, das habe Folgen bis ins Erwachsenenalter. Kinder brauchten vor allem im ersten Lebensjahr ungeheuer viel Sicherheit – die "am besten ganz nahe Bezugspersonen geben können. Sonst spürt sich keine gute Angst-Stress-Regulation im Gehirn ein. Das ist dann ein Hardware-Schaden."



PODCAST

"DIE BOSS – MACHT IST WEIBLICH"**"Das macht mich richtig wütend" – Stefanie Stahls emotionale Antwort an ihre Kritiker**

Die Entwicklungspsychologen Moritz Daum und Stephanie Wermelinger von der Universität Zürich schreiben dem *stern*: "Die frühe Kindheit ist eine Phase, in der das Gehirn besonders formbar ist. Frühe Erfahrungen sind entsprechend von großer Bedeutung auch für die spätere Entwicklung, gerade in Bezug auf die Selbstregulation." Um Emotionen zu regulieren, brauchten Kinder verlässliche Interaktionspartner, erklären sie. Reagieren Bezugspersonen prompt und adäquat auf die Bedürfnisse des Kindes, lerne es: Ich kann mich auf dich verlassen.

Sind als Interaktionspartner demnach nur die Eltern geeignet? "Nein", meinen Daum und Wermelinger. "Kinder bauen gute und sichere Beziehungen nicht nur zu ihren Eltern auf, sondern auch zu Großeltern, Geschwistern und zu Betreuer:innen in Kindertagesstätten." Für die positive Entwicklung eines Kindes sei ein sicherer Hafen wichtig, positive Emotionen, Fürsorge, Kommunikation, das Gefühl von Zugehörigkeit. "Dieser sichere Hafen kann zu Hause oder in der Kita gefunden werden", so die Entwicklungspsychologen.



Moritz Daum ist Entwicklungspsychologe und leitet die Fachrichtung Entwicklungspsychologie im Säuglings- und Kindesalter am Psychologischen Institut der Universität Zürich.

© Privat

"Das Kleinfamilien-Modell ist kein bindungsfreundliches Konzept"

Stahls Aussage, Kinder unter zwei Jahren gehörten nicht in eine Kita, bedeutet im Umkehrschluss, dass das Kind von einem Elternteil betreut wird. "Es ist gar nicht vorgesehen, dass sich ein Elternteil, unabhängig ob Mutter oder Vater, allein um ein Kind kümmert", widerspricht die Kleinkindpädagogin und Autorin Susanne Mierau. Das sei weder für Eltern noch für Kinder gut. "Das Kleinfamilien-Modell – also Vater, Mutter, Kind(er) – ist auch kein bindungsfreundliches Konzept. Andere Bezugspersonen außerhalb des Familienkosmos sind wichtig für die Entwicklung von Kindern", sagt Mierau. "Damit meine ich nicht nur die Beziehung zu Erwachsenen, sondern auch zu anderen Kindern." Gerade altersgemischte Gruppen seien wertvoll: Die Großen helfen den Kleinen, und die Kleinen gucken sich was bei den Größeren ab. "Wenn die Kinder nur zu Hause sind, dann können diese Entwicklungsimpulse fehlen."

Die Psychologin Liselotte Ahnert hat das Buch "Wie viel Mutter braucht ein Kind?" verfasst. Darin blickt sie immer wieder auf die Jäger-Sammler-Gemeinschaften: "Seit Menschengedenken wird die Sozialisation von Kindern im Rahmen von kollektiven Unterstützungsarrangements umgesetzt und kaum den Müttern allein überlassen." Es brauche viele Unterstützer, um die kindliche Entwicklung auf den Weg zu bringen und zu begleiten.

Dennoch kann außerfamiliäre Betreuung Stress bei Kindern auslösen, und dieser macht sich in einer erhöhten Ausschüttung des Hormons Cortisol bemerkbar. Stammen Kinder aus stabilen Familienverhältnissen, führe eine höhere Wochenstundenzahl in der Kinderbetreuung zu einem höheren Cortisolspiegel, erklären die Entwicklungspsychologen Daum und Wermelinger. "Bei Kindern aus Familien mit mehreren Risikofaktoren, zum Beispiel niedriges Einkommen, unsicheres Bindungsverhalten, sind dagegen mehr Betreuungsstunden pro Woche mit einem niedrigeren Cortisolspiegel verbunden." Kinder, die in der Kita mehr mit Gleichaltrigen spielen, würden ebenfalls einen niedrigeren Cortisolspiegel aufweisen. "Der Besuch einer Kinderbetreuung ist also nicht immer und für jedes Kind mit erhöhtem Stress verbunden", sagen sie.



Stephanie Wermelinger ist Entwicklungspsychologin am Psychologischen Institut der Universität Zürich. Sie arbeitet in der Abteilung von Moritz Daum und ist Gruppenleiterin des Forschungsprojekts Mehrsprachigkeit und Kommunikation.

© Privat

"Manche Kinder stecken Stress gut weg, andere nicht"

Wie Kinder mit Stress umgehen, ist ganz unterschiedlich. "Manche können eine Stressbelastung gut ausgleichen und stecken das schnell weg", erklärt der Kinderarzt und Autor Herbert Renz-Polster. "Anderen Kindern fällt das nicht so leicht. Sie brauchen länger, bis sich der Körper wieder beruhigt hat und sich das Gefühl von Sicherheit einstellt." Kommen solche Kinder oft in Stressmomente, könne das Spuren hinterlassen, meint er. Deswegen seien einfühlsame Betreuer, die diese Situationen erkennen und auffangen, unerlässlich.

Dass Kinder früh in die Kita kommen, war in der ehemaligen DDR an der Tagesordnung. Blickt man in andere Länder, ist das auch heute Usus. "Ist die Debatte also nicht ein deutsches Thema?" Ein Argument von Simone Menne im Podcast, das die Psychologin Stahl nicht gelten lässt. Sie ist überzeugt: "Wir haben auf der ganzen Welt einfach ein Elend und überall Stress und überall kranke Überzeugungen und überall zu viel Aggression. Und das Ganze kommt ja daher, dass viel zu viele Menschen weltweit traumatisiert sind." Außerdem meint Stahl: "Wir hätten eine komplett andere Welt, wenn wir diese ganzen Traumata nicht hätten, wenn wir diese ganzen Neurosen nicht hätten, den ganzen Mangel an Selbstreflexion..."

Die Pädagogin Susanne Mierau überzeugt das nicht: "Man kann nicht die ganzen Gräueltaten der Welt auf die Kindheit zurückführen." Selbst wenn die ersten Lebensjahre nicht optimal verlaufen, bedeute das noch lange nicht, dass Kinder ein Trauma davontragen. "Das ist viel zu kurz gedacht", sagt sie. "Bei der Entwicklung von psychischen Erkrankungen gibt es meist nicht nur eine Ursache. Vielmehr spielen mehrere Faktoren zusammen." Zum Beispiel genetische Komponenten, Peergroup, Umweltfaktoren, Schicksalsschläge oder bestimmte Rahmenbedingungen wie Armut oder Arbeitslosigkeit. Das heißt: "Auch eine Bilderbuchkindheit ist kein Garant für ein glückliches Leben, und umgekehrt kann ein Kind mit schlechten Startbedingungen ein gesunder und zufriedener Erwachsener werden."



Herbert Renz-Polster ist Kinderarzt und Autor. Seit vielen Jahren befasst er sich nicht nur mit Fragen der Kindergesundheit, sondern vor allem auch mit der kindlichen Entwicklung. Anfang 2024 erscheint sein neues Buch "Mit Herz und Klarheit: Wie Erziehung heute gelingt und was eine gute Kindheit ausmacht" .

© Kösel Verlag

Wann ist eine Kita gut?

Der Kinderarzt Herbert Renz-Polster sieht das ähnlich. Er sagt: "Eine frühe Kitabetreuung ist nicht für jedes Kind schädigend, traumatisierend oder bindungsunfreundlich, dennoch muss man auch das Risiko für die Entwicklung des Kindes sehen, das damit einhergeht, denn die Vulnerabilität, also die Verletzbarkeit, ist bei kleinen Kindern besonders hoch." Deshalb komme es stark auf die Betreuungsbedingungen an. "Eltern müssen da genau hinschauen und sich ganz praktische Fragen stellen: Wie lange ist das Kind in der Kita? Wie läuft die Eingewöhnung? Wie gut ist der Betreuungsschlüssel? Welche Menschen arbeiten dort? Und fühlt sich mein Kind wohl?", erklärt Renz-Polster. Stimmen die Bedingungen, dann könnten Kinder das gut handhaben.

Das zeigen auch die Ergebnisse der amerikanischen Langzeitstudie NICHD, die ab dem Jahr 1991 durchgeführt wurde. Dabei wurden mehr als 1300 Kinder von der Geburt bis zum Alter von 15 Jahren kontinuierlich untersucht. Wenn die Qualität der Betreuung gut ist, schadet eine frühe außerfamiliäre Betreuung nicht, bestätigt die Studie. Aber was bedeutet "gut"? Die Bertelsmann Stiftung empfiehlt einen Betreuungsschlüssel von 1:3 bei unter Dreijährigen. Blickt man auf die Statistik, wird diese Vorgabe in kaum einem Bundesland umgesetzt. 2019 hat lediglich Bremen die 3,0 erreicht. Baden-Württemberg folgt mit 3,1. Insgesamt neun Bundesländer bewegen sich zwischen 3,0 und 3,9. Schlusslicht hingegen ist Mecklenburg-Vorpommern mit 6,0. Für die Gruppengröße gibt es Empfehlungen der "American Academy of Pediatrics", des größten amerikanischen Berufsverbands von Kinderärzten in den Vereinigten Staaten. Sind Kinder zwischen sechs Monaten und eineinhalb Jahren, sollten nicht mehr als sechs Kinder in einer Gruppe betreut werden. Bei den Eineinhalb- bis Zweijährigen nicht mehr als acht Kinder und bei den Zwei- bis Dreijährigen maximal 14 Kinder.

"Leider werden diese Bedingungen in vielen institutionellen Einrichtungen aktuell nicht erfüllt", sagt Renz-Polster. Auch Susanne Mierau findet, die aktuelle Kita-Krise zeige, dass die Rahmenbedingungen hierzulande nicht immer kindgerecht sind. "Darüber müssen wir auf jeden Fall diskutieren und überlegen, wie wir das ändern können", sagt sie.

Macht die Kita Kinder aggressiv?

Ein Ergebnis der amerikanischen Studie, das gegen eine frühe Kitabetreuung spricht, ist der Level an Aggression, den Kinder zeigen. Kinder, die viel Zeit in Kindertagesstätten verbracht hatten, waren mit viereinhalb Jahren ungehorsamer und aggressiver als andere Kinder. Ob das Verhalten durch ihre Betreuer jedoch richtig interpretiert wurde, ist umstritten: Uneinig war man sich darüber, ob es Ausdruck von Selbstbewusstsein und

Entschlossenheit oder Ausdruck von Aggression ist, schreibt die Wissenschaftsjournalistin Adelheid Müller-Lissner in einem Artikel über Krippenbetreuung im "Tagesspiegel".

Eine norwegische Studie der Universität Oslo aus dem Jahr 2015, einem Land, in dem aktuell über 60 Prozent der Kinder unter drei Jahren außerfamiliär betreut werden, gibt mehr Aufschluss. Die Forscher begleiteten Krippenkinder vier Jahre lang und befragten regelmäßig Eltern und Betreuer zum aggressiven Verhalten der Kinder. Konkret: Wie oft beißt, haut, schubst das Kind? Schmeißt Sachen herum, zieht anderen an den Haaren? Die Auswertungen zeigen, dass früh betreute Kinder mit zwei Jahren ein leicht erhöhtes aggressives Verhalten hatten. Allerdings relativierte sich das Verhalten später wieder. Mit vier Jahren verhielten sich die Kinder genauso viel oder wenig aggressiv wie spät betreute Kinder.



Susanne Mierau ist eine deutsche Autorin, Pädagogin und Feministin. Sie hat zahlreiche Bücher über das Aufwachsen von Kindern, Kinderrechte und Mutterschaft geschrieben. Zuletzt erschien das Buch "Für einander sorgen: Warum unsere Gesellschaft ein neues Miteinander braucht".

© Dorothea Vesper

"Kindererziehung liegt nicht nur in der Verantwortung der Eltern"

Zurück zu Stefanie Stahl. Die Erkenntnis, dass Erfahrungen in der Kindheit zu psychischen Problemen, Traumatisierung und einem Mangel an Selbstbewusstsein führen können, ist das Geschäftsmodell der Psychologin. Ihre Analysen zum "inneren Kind" werden millionenfach gelesen. Die Eltern sieht Stahl in der Hauptverantwortung, wenn es um

Kindheitsprägungen geht, die das Selbstbild eines Menschen formen. Je weniger gestresst, belastet und überfordert sie sind und je weniger negative Prägungen sie selbst haben, je psychisch gesünder sie sind, umso besser für das Kind. Das stimmt natürlich. Aber geht das nicht an der Lebensrealität vieler Eltern vorbei?

"Was heute auf Eltern lastet, können sie unmöglich allein bewältigen", sagt Mierau. "Die ganzen Rahmenbedingungen stimmen einfach nicht: Kleinfamilien ohne Netzwerke, keine Kitaplätze, zu viel Care-Arbeit, Mental Load. Wie soll man da psychisch gesund bleiben und gut für seine Kinder sorgen? Am besten noch, ohne sie zu früh außerfamiliär betreuen zu lassen? Und was ist mit weniger privilegierten Menschen, die unter prekären Bedingungen leben? Alleinerziehende? Menschen an der Armutsgrenze?"

Die Pädagogin findet, allein die Eltern in die Verantwortung zu nehmen sei falsch. Kindererziehung müsse den richtigen politischen und gesellschaftlichen Stellenwert bekommen. "Wir müssen dafür sorgen, dass es Eltern gut geht, damit sie die emotionalen und finanziellen Ressourcen haben, um sich gut um ihre Kinder zu kümmern. Damit sie das leisten können, wozu sie persönlich fähig sind."

#THEMEN [Stefanie Stahl](#) • [Kita](#) • [Krippe](#) • [Bindungserfahrung](#)

MEHR ZUM THEMA